

Wir hatten Musikunterricht im Waisenhaus

Autor(en): **L.D.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **28 (1957)**

Heft 11

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-809089>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Knaben anlässlich des Weihnachtsfestes beim Aufführen eines Krippenspieles im Gedächtnis haften geblieben. Er sang mit Innigkeit den Choral «Herr Christ, der einig Gotts Sohn», als «Josef».

Auf diese Art wirkt das Singen auf die ganze Atmosphäre eines Heimes ein. Nebenbei möchte ich noch bemerken: Der grosse Schatz an auswendig gelernten Chorälen erlaubt ohne grosse Mühe, in Gemeinden in der Kirche Lieder vorzutragen und auf diese Weise das Heim bekannt zu machen.

Zum Schluss möchte ich noch von einem Erlebnis besonderer Art erzählen, das die Knaben zeitlebens nie vergessen werden; das Zusammentreffen der Beugmerkinder (Kinderheim Beuggen, oberhalb Badisch-Rheinfelden) mit den Schillingsrainbuben im März 1949, als es noch schwierig war, über die Grenze zu

pilgern. Ueber den Rhein haben sie sich gegenseitig begrüsst, vom Schweizerrheinufer der Anstalt Beuggen gegenüber. Ein gegenseitiges Rufen kam von diesseits und jenseits der Grenze. Dann das Einzigartige: Die Kinder von drüben fingen an Choräle zu singen: «Du, meine Seele, singe!» Da fings auch auf der Schweizerseite an: «Die güldne Sonne voll Freud und Wonne». Jedes Wort war über den Rhein deutlich vernehmbar. Eine andächtige Stille lag über dem Wasser. Und dann ein gemeinsames Singen von Chorälen: «Gott des Himmels und der Erden» usw., nicht vorgeübt, sondern geistiges Eigentum der Kinder; Und zum Schluss ertönte gemeinsam: «Lob, Ehr und Preis sei Gott!» Singet dem Herrn ein neues Lied! Das ist auch die Aufgabe eines Heimes mit seinen gebundenen Menschen!

Ernst Zeugin

Wir hatten Musikunterricht im Waisenhaus

Es wird mir jedesmal recht wohl zumute, wenn ich an die Musikstunden meiner Waisenhauszeit denke. Am schönsten war es, wenn wir zusammen sangen und der Vater uns dazu auf dem Klavier begleitete. Nach einem solchen Singabend sagte er uns einmal: «Wir wollen nun versuchen, jedem Kinde, das die nötigen musikalischen Voraussetzungen hat, Musikstunden zu ermöglichen». Das gab ein Erwarten aller, die Musik liebten: Was werde ich wohl spielen dürfen? Die Familienleiterinnen mussten Listen aufstellen, wer sich für was interessieren würde. Nach einigen Besprechungen war schliesslich eine stattliche Anzahl von Erwählten beieinander. Für Instrumente war auch gesorgt. Jede Familie besass ein Musikzimmer, in dem ein Klavier stand. Dort sollte man ungestört üben können.

Meine Freundin und ich durften Klavierstunden nehmen. Der Gedanke an unsere erste Stunde erfüllte uns mit Freude und Stolz. Nicht lange zuvor hatten wir doch eine Schulkollegin beneidet, die schon gut Klavierspielen konnte, weil sie eben Unterricht hatte. Nun sollten auch wir in dieser Beziehung gegenüber unseren Schulkolleginnen nicht zurückstehen. Unseren jüngeren Kameradinnen, welche Flöte spielen durften, versprachen wir bereits, sie auf dem Klavier zu begleiten. Es gab auch einige angehende Violinistinnen. Bald hatten wir die Anfangsschwierigkeiten überwunden, und da einige oft nicht mehr mit Ueben aufhören konnten, stellten wir einen Plan auf, nach welchem jedes seine festgesetzte Übungszeit einhalten musste. Von Zeit zu Zeit verlangte der Vater, dass wir im grossen Saal vor versammelter Gesellschaft vorspielen sollten. Lieber war es uns, wenn wir einzelnen Kameradinnen, die uns gerne zuhörten, etwas vorspielen konnten. Es war uns nun bereits möglich, vierhändig zu spielen. Meine Freundin und ich durften öfters eine Familie besuchen, die sehr musikliebend war. Zu Weihnachten und zum Geburtstag schenkten sie uns Notenhefte, was wir sehr zu schätzen wussten.

Es kam die Zeit, da wir im Stande waren, ein anderes Instrument auf dem Klavier zu begleiten. Wie stolz waren wir darauf. Auch Liedbegleitungen konnten wir jetzt selber spielen. Dann stellte sich jeweils eine ganze Schar singfreudiger Kameradinnen ein, die immer mehr verlangten, bis sie einsahen, dass wir noch man-

che Schwierigkeit zu überwinden hatten, um ihren Wünschen Genüge leisten zu können. Doch manchmal war es auch trostverheissend, sich ans Klavier setzen zu können und seinen Schmerz von sich zu spielen.

Nicht alle brachten es zu einem befriedigenden Ergebnis ihrer musikalischen Bestrebungen. Doch wo Begabung und Fleiss vereint waren, konnte es am erwarteten Erfolg nicht fehlen. Unser Waisenheim war der Musik in jeder Beziehung offen, und damit waren viele schöne Stunden verbunden.

Ich glaube, dass besonders für Anstaltskinder Musikstunden sehr wertvoll sein können, und es wäre noch manchem Kinde eine solche Bereicherung zu gönnen. Sollte nicht jeder Heimleiter und jede Aufsichtsbehörde diese Möglichkeit prüfen? e. n.

*

Ich war ein kleines Mädchen, als meine Schwester und ich ins Waisenhaus kamen. Dort wurden wir in Familien eingeteilt, die Grossen für sich und die Kleinen zusammen. So war ich zu Beginn bei den Kleinen im «Pflegehaus». Nach ein paar Jahren wurde ich den Grossen zugeteilt. Familie «Felicita», in welcher wir ungefähr 13 Mädchen waren, befand sich mit noch einer Mädchenfamilie und 3 Knabenfamilien in einem andern, viel grössern Gebäude. Wir assen alle zusammen, Knaben und Mädchen, in einem grossen Saal. Nach jedem Frühstück sangen wir ein Lied aus einem Kirchengesangbuch, und der Leiter, welcher die Lehrlinge beaufsichtigte, begleitete uns auf dem Harmonium. Einmal in der Woche sangen wir nach dem Nachtessen von Schäublins Liedern, wobei der Waisenvater uns selbst am Flügel begleitete. Auf diese Abende freute ich mich immer ganz besonders. Wir Kinder erhielten auch einige Stunden im Chorsingen. Für das jeweilige Geburtstagsfest der Waiseltern fanden immer Vorbereitungen statt. Es wurde geübt fürs Theaterspielen, und diejenigen, welche ein Instrument spielten, trugen das ihrige bei. Hie und da waren wir Aeltern, Knaben und Mädchen, zu einem Konzert im Stadtkasino eingeladen!

Einmal am Mittagstisch sagte uns der Waisenvater, dass ein jedes, welches Lust habe, ein Instrument zu spielen, es sich überlegen solle, wozu es sich entschliessen wolle. Meine Schwester und ich konnten je-

den Sonntag heim zu unserer Mutter. Meine Mutter riet mir, Violinstunden zu nehmen. Mit zirka 13 Jahren kam ich in die Musikschule zum Geigenunterricht. Im sog. «Stillen Zimmer» konnte ein jedes täglich auf seinem Instrument üben. Nach einem Jahr spielte ich, zusammen mit Klavier, zu einem kleinen Fest ein paar einfache Lieder auf der Geige. Während meines letzten Realschuljahres — ich wohnte dann wieder bei meiner Mutter — übte ich weniger und zeichnete dafür umso mehr. Mit 16 Jahren ging ich ins Welschland. Wieder zurück in Basel, übte ich so viel wie möglich neben der Lehrzeit. Ich unterbrach das Geigenspiel aber, während ich später ein Jahr in England war. Jetzt arbeite ich auf einem Büro. In die Musikschule gehe ich nicht mehr; eine Privatlehrerin erteilt mir Unterricht. Dieses Frühjahr spielte ich mit einem Orchester. Auch für diesen Winter bietet sich Gelegenheit zum Zusammenspiel, worauf ich mich sehr freue. Ich schätze es sehr, dass ich damals im Waisenhaus Geigenstunden nehmen durfte. Ich denke, dass es vielen musikbegabten Kindern, die in Heimen oder Anstalten leben, Gewinn bringt, wenn ihnen Musikunterricht ermöglicht wird.

L. D.

Das Kind muss Freude haben

Viele Erwachsene vertreten die Ansicht, dass ein Kind nur ein bestimmtes Instrument spielen soll, das die Erwachsenen selbst als besonders geeignet erachtet haben. Was aber, wenn das Kind an diesem Instrument keine Freude hat? In erster Linie soll doch die Freude des Kindes am Musizieren entscheidend sein. So haben wir, zuerst auch mit etwas Bedenken vor der Lautstärke und Tonreinheit, vier unserer Knaben der Knabenmusik beitreten lassen. Zwei spielen Trompete, zwei Klarinette. Sie sind mit Freude und Eifer dabei und haben schon nach kurzer Zeit begriffen, dass nicht die Tonstärke, sondern die Art und Reinheit des Tones entscheidend sind. — Zwei Kinder spielen mit grosser Freude Handorgel, einige Blockflöte, ein älteres Mädchen Klavier und sein Bruder Geige. An den gemeinsamen Musikabenden spielt jedes Kind auf seinem Instrument, manchmal auch einige zusammen, den andern Kindern etwas vor. So lernen sie gegenseitig ihre Instrumente und Musik kennen.

Entscheidend ist auch, wie wir *Erwachsene* auf die Interessen der Kinder reagieren. So haben wir mit einem besonders jazzliebenden Knaben einige Jazzplatten gehört und ihm dann eine unserer Mozartplatten vorgespielt. Er äusserte darauf spontan den Wunsch, noch eine solche Schallplatte zu hören, da er gar nicht gewusst habe, wie schön dies sei.

Ein Mädchen, besonders begeistert für sehnstuchtsvolle Schlager, hörte an einem Schallplattenabend unseres Heimes ein Klavierkonzert von Mozart, gespielt von Clara Haskil. Die Platte ist dem Mädchen zum Begriff geworden. — Als besonders glückliche Annäherung an die klassische Musik erwies sich ein Klavierabend eines sehr jungen Musikers, der jeweils den Kindern zu jedem Stück die nötigen Erläuterungen gab.

Es ist unsere Aufgabe, das Kind zu eigenem Musizieren und Gestalten anzuspornen, ihm den Reichtum des musikalischen Schaffens nahe zu bringen. Mit einem Zwang oder Verbot dieser oder jener Musikart werden wir auf keinen Fall das angestrebte Ziel erreichen.

-S.

Die Meinung einer Fürsorgerin

«Jetzt fange ich an, das Klavierspielen so richtig zu vermissen; darum freue ich mich am allermeisten, wenn ich nach Abschluss der Lehre noch ein paar Tage bei meinen Pflegeeltern verbringen kann, wo ich wieder einmal ans Klavier sitzen darf. Ich habe richtiges Heimweh danach.» So schreibt uns eine Lehrtochter. Ein Knabe berichtet: «Liebes Fräulein X! Es gefällt mir bis jetzt im Institut sehr gut. Wir haben zwar viel zu lernen. Darf ich wohl noch einige freiwillige Fächer belegen, z. B. Englisch und Klavierstunden?»

«Was ich mir zu Weihnachten wünsche?» schreibt mir ein Mädchen aus einem Heim. «Ja, das wüsste ich wohl, am liebsten eine Blockflöte!»

Dies sind ein paar Ausschnitte aus Briefen unserer grossen und kleinen Schützlinge. Wie glücklich bin ich allemal, wenn eines einen solchen Wunsch ausspricht. Wie gerne versuche ich mein möglichstes, den jungen Musikfreunden zur Erfüllung ihres Wunsches zu verhelfen. Wenige genug sind es, die in den Genuss von Musikstunden kommen.

Ich erinnere mich an ein Mädchen. Die Heimleiterin erkundigt sich bei meinem Besuch, ob man ihm wohl auch Klavierstunden geben könnte, es habe schon viel Geschick und Freude beim Blockflötenspiel gezeigt. Eine Heimschwester wäre gerne bereit, dem Kind die Stunden ohne Entgelt zu erteilen, denn es freue sie auch, wenn einmal ein Kind im Heim Freude und Begabung beim Musizieren zeige. Wie gerne und dankbar nahmen wir dieses Anerbieten an.

Noch etwas möchte ich erzählen. Vor etlichen Jahren war ich in einem städtischen Waisenhaus tätig. Es war damals schon wie heute eine Selbstverständlichkeit, dass ein begabtes, fleissiges Kind, das den Wunsch für Musikstunden hegte, solche erhielt. Ich erinnere mich an einige Mädchen und Knaben, die Klavierspielen lernten; einige übten sich im Geigenspiel, einer sogar im Cellospiel; viele Knaben lernten begeistert Trommeln und Piccolo spielen, dies sogar meisterhaft. Es besteht ein Extrafonds für Musikstunden der Kinder. In jeder Gruppenfamilie steht ein Klavier. Im Speisesaal und Theatersaal stehen Flügel. Wie herrlich war es, wenn ein Singabend angekündigt wurde, wobei der Hausvater mit Vor- und Nachspiel zum gemeinsamen Singen auf dem Flügel begleitete. Es wurden Wunschlieder gesungen. Jedesmal durfte eine andere Kinderfamilie ihre Lieder selber wählen. Hatte jemand Geburtstag, sei es von Gross oder Klein, durften sich diese ihr Lied zum Singen wünschen. Ich glaube nicht, dass später von den Erwachsenen oder Kindern jemals dieses gemeinsame Singen und Musizieren vergessen wurde. Mir wenigstens haben diese musikalischen Abende gefehlt und fehlen mir, in der Erinnerung daran, heute noch.

Wie gerne möchte ich in meiner jetzigen Tätigkeit als Fürsorgerin jedem einigermaßen begabten, aber auch einem gehemmten Kind, das in einer Pflegefamilie oder in einem Heim aufwachsen muss, das Erlebnis eines Musikunterrichtes gönnen. Warum wird dies oft von den Armenbehörden oder vielen Heimen immer noch als «Luxusartikel» angesehen? Dabei ist die Wichtigkeit des Musizierens in der Erziehung zur Entwicklung des innern Menschen seit jeher bekannt.

a-i